

**Seranton Wochenblatt,**

ersch. jeden Donnerstag.

Freb. W. Wagner, Herausgeber,  
 410 Spruce Straße, Vierter Stock,  
 Zwischen Elymng und Washington Str.,  
 West Leiden 5145. Seranton, Pa.

Die Verbreitung des „Seranton Wochenblatt“ in Radawanna County ist größer, als die irgend einer anderen in Seranton überhaupt befindlichen Zeitung. Es liegt deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Blatte dem Staate eine weite Verbreitung zu geben.

Abonnements-Verbindungen:  
 Jährlich, in den Ver. Staaten.....\$2.00  
 Erbs Monate, ..... 1.00

Entered at the Post Office at Seranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 6. September 1917.

Es gibt Leute, die erst ernten wollen, dann säen.

Wer er zum Kriegen geboren ist, der kann nicht fliegen!

Die Welt nennt das originell, was sie auf eine neue Art figelt.

Wir sollten für viele Dinge dankbar sein, die uns nicht gewöhrt sind.

Die Dinge in der Welt verändern sich weniger, als unsere Art, sie zu betrachten.

Die Welt gehört dem, der in ihr mit Heiterkeit und nach hohen Zielen wandert.

Wenn man etwas erfahren hat, fühlt man stets zuerst, daß man etwas verloren hat.

**Zähne und Identität.**

Der Erkennungsdienst bei der Kriminalpolizei steht auf einer sehr hohen Stufe, allein es erweist sich meist immer noch als überaus schwierig, die Identität von Leuten festzustellen, die entweder durch Selbstmord, Unfälle oder Verbrechen ihr Leben einbüßen, die aber keine Verbrechen waren, und von denen die Polizei also keine Merkmalen, keine Photographie u. s. w. besitzt. Dabei ist die Feststellung der Identität, selbst durch die allernächsten Verwandten, meistens so ungewiss, daß man staunen muß. Hand man doch in der Nähe von Mailand eine noch junge, stattliche Frau in einem Hauspaar erfragen. Am Schauhaufe wurde sie sofort von ihrem Mann und ihrer effizienten Tochter als Maddalena Cerci erkannt, welche sich auf unaufgeklärte Weise eines Nachts aus ihrer Wohnung entfernt hatte. Daraufhin erfolgte denn auch unter diesem Namen ihre Verurteilung.

Man denke sich nun den Schrecken des vermeintlichen Wittwers, als seine totgeglaubte Ehefrau einige Tage später plötzlich wieder bei ihm eintraf und als Grund ihrer Abwesenheit einen kurzen Besuch bei auswärtigen Verwandten angab.

Ein Zahnarzt macht, um beratigen Vorfällen vorzubeugen, den sehr beachtenswerten Vorschlag, bei zweifelhaften Fällen den Zahnarzt zur Untersuchung hinzuzuziehen, den die betreffende Familie zu konsultieren pflegte. Meistens hat dieser fast jedes Familienmitglied bei irgend einer Zahnbehandlung in Behandlung gehabt und würde die Mundhöhlen seines Patienten wieder erkennen, wenn er nicht fogar, was häufig der Fall ist, einen Gipsabguß derselben im Besitz hat.

Zur Begründung seines Vorschlags führt er folgenden eklamanten Fall an. Ein sehr reicher Herr begab sich auf eine Jagdpartei ins Innere Afrikas. Nach einiger Zeit durchließ die Zeitung ein Gerücht, daß der Herr von Eingeborenen ermordet und beraubt worden sei. Seinen Erben konnte auf eine bloße Zeitungsnachricht hin der große Besitz des Mannes aber nicht ausgeliefert werden, und ein ordnungsbefähiger Totenschein konnte nicht beschafft werden. Selbst als ein Bruder des Ermordeten die Leiche nach Afrika unternahm, Nachforschungen anstellte und es ihm schließlich gelang, auf der ihm bezeichneten Stelle, wo der Bruder ermordet, und die Leiche eingescharrt sein sollte, ein Skelett zu entdecken, das er nach England brachte, konnte das Gerücht die Erbschaft nicht freigeben, weil niemand zur Hand war, der das Knochengestirn mit völliger Sicherheit als das des Ermordeten zu bezeichnen vermochte. Nach langwierigen Verhandlungen erinnerte man sich endlich des Zahnarztes, der dem Ermordeten das Gebiß, das noch im Schilde lag, gearbeitet hatte. Der Sperbeigerufene erkannte sein Werk auf der Stelle wieder, brachte auch den Gipsabguß der Mundhöhle, den er seinerzeit zur Verfertigung des Gebisses gemacht hatte, herbei und bewies dem Gericht die Identität des Ermordeten, worauf die Erbschaft freigegeben wurde.

**Praktische Winke**

**Römisches Wasser.**  
 Ein gutes Rezept für „Cau de Cologne“ ist folgendes: 15 Gramm Bergamottöl, 4 Gramm Zitronenöl, 1 Gramm Zitronenöl, 1 Gramm Lavendelöl, 10 Tropfen Pomeranzöl, 4 Tropfen Nelkenöl, 4 Tropfen Zimöl, 2 Tropfen Thymianöl, 1—2 Gramm Orangenblütenöl, 0,1 Gramm Moschus, 5 Tropfen Essigäther, 1 Liter Weingeist 95 Prozent. Man schüttet alles in einen sauberen Porzellanapparat, rühre es tüchtig zusammen und fülle es durch einen sauberen Trichter in gut gereinigte Eau de Cologne-Flaschen.

**Pflege der Hände.**  
 Man tannt die Hände in Seifenlauge von Seife oder Soda, ohne daß es der Haut schadet, wenn man sie danach gleich in Essig steckt oder mit Zitronensaft abreibt. Diese Säure hebt die gefressene Wirkung der Alkalien auf und macht die Hände weich und weiß. Maismehl, Essig oder Zitronensaft heilen die Hände, wenn sie von der Arbeit oder Kälte rauh geordnet sind. Man reibe die Hände damit, wasche sie dann ab und reibe sie mit einer Mischung von Glyzerin und Rosenöl ein. Auch der regelmäßige Gebrauch von einem kleinen Zusatz Borax zum Waschwasser erhält die Hände weich und weiß.

**Kaffee-Extrakt.**  
 Es ist immer ratsam, ein flüssiges Kaffee-Extrakt vorzuziehen zu haben, denn sehr häufig kommt man in die Lage, ihn gebrauchen zu können. Mit Hilfe von tochem Wasser oder Milch kann man sehr rasch ein Tägliches des äquivalenten Laborturkes bereiten, ohne erst wochenlang zu mühen, bis der Wasserlester kocht.

Nun gibt es für die Bereitung dieses Extraktes verschiedene Rezepte, einige, deren Produkt sich Wochen und Monate alt hält, andere, die sich bis zu einem Jahre und noch länger vorzüglich erhalten.  
 Ein solches sei gleich vorweg angegeben: Ein Pfund frisch gebranntes Zerkleinertes und ein Pfund Mokka werden fein gemahlen und gut miteinander vermengt. Dann setzt man die Hälfte mit vier Quart kalten Wassers aus Feuer, gibt den Schnee von zwei Eißwürfeln zum Geruch hinzu und bringt sie bis zum Aufkochen. Gibt dann die andere Hälfte gemahlener Kaffee dazu, verührt mit silbernen Löffel gut, gießt eine Tasse kaltes Wasser darüber, verbedet den Topf und stellt ihn zur Seite. Inzwischen tocht man ein Pfund Zucker mit einer Tasse Wasser, bis er sich durch einen Schaumköpfelein blasen läßt, wenn man eine Kleinigkeit zur Probe darauf gibt. Giebt nun den Kaffee durch einen recht feinen sauberen Kaffeefad oder Trichter auf diese Zuckerlösung, füllt den Kaffeefad mit kaltem Wasser, verortet ihn in einem Eisfach und verbindet sie gut. Stellt sie mit kaltem Wasser auf Feuer, läßt sie eine Viertelstunde kochen, darauf abkühlen. Endlich schließt man die Korte luftdicht mit Siegel und hebt die Flaschen an kühlem, trockenem Orte auf.

**2) Schnellbereiteter Kaffee-Extrakt:**  
 Vier bis sechs Wochen haltbar. Ein Pfund Kaffee macht man recht fein, bringt ein Quart Wasser zum Kochen, gibt den vierten Teil des gemahlener Kaffees hinein, läßt aufkochen, gießt diese Mischung durch einen Kaffeefad, läßt wieder aufkochen, gibt den zweiten Teil hinzu und verfährt wieder wie oben und so fort, bis auch der vierte Teil in gleicher Weise verbraucht wurde. Während der Bereitung deckt man die Kaffeefad stets gut zu. Läßt zugebedet völlig erkalten, füllt in peilich saubere Flaschen und bewahrt diese kühl auf.

**3) Sehr starker Kaffee-Extrakt:**  
 Ein Teelöffel voll auf eine Tasse tochem Wasser. In zwei Quart frisches, heißes Wasser schüttet man ein Pfund gemahlener besten Kaffee, läßt zehn Minuten ziehen und gießt durch einen recht feinen Kaffeefad. Dasselbe Flüssigkeit läßt man noch dreimal über den gemahlener Kaffee im Trichter laufen. Gibt dann ein Pfund gemahlener Zucker in den Kaffee, tocht diesen bis auf ein Drittel auf und gießt ein, füllt abgeseiht in Flaschen und verortet sie mit gebürten neuen Korken.

**4) Kaffee-Extrakt für vorzüglichen Milch-Kaffee:**  
 Ein halbes Pfund Zucker wird aufs Feuer gestellt und unter Rühren dunkelbraun, jedoch nicht schwarzbraun gebräunt, dann ein Quart Wasser dazu gegeben und damit aufgekocht. Inzwischen hat man ein halbes Pfund Mokka, ein halbes Pfund Zerkleinertes fein gemahlen, in einen Kaffeefad fest eingebüdt und gieht nun langsam den aufgeloßen tochem Zucker darüber, wobei man den Topf fest verbedet. Dann wird er, wenn kalt geworden, in Flaschen gefüllt und ebenfalls verortet und aufbewahrt wie schon angegeben.

**Das Deutsche Heim**

**Kohlstrünke aus dem Garten zu beseitigen.**  
 Vielorts sieht man in den geleerten Gemüsegärten im Herbst die Kohlstrünke stehen. Die Strünke beherbergen nicht nur die Larven des Kohlgallenrüßlers, sondern in den Wurzeln auch den gefährlichen Pilz, der die Kohlsperne verursacht. Ihm ist das gänzliche Misstrauen vieler Kohlpflanzen zuzuschreiben. Die Kohlstrünke sind daher vorsichtig mit möglichst allen Wurzeln auszuheben und zu verbrennen oder tief zu vergraben. Auf den Kompost darf man sie nicht werfen!

**Der Kalkstickstoff.**  
 Der Stickstoff spielt bei der Düngung unserer Kulturpflanzen eine große Rolle, da er ein sehr wichtiger Pflanzennährstoff ist und zudem den meisten Kulturböden mehr oder weniger mangelt. Wo richtig mit Stallmist gebüngt wird, kommt er in genügender Menge in den Boden. Stallmistdüngung ist aber teuer und zudem nicht überall durchführbar. Als Ersatz des Stallmiststickstoffes wurden bisher Chlorsalpetrate und schwefelsaure Ammoniak verwendet. Seit Kriegsbeginn ist aber Chlorsalpetrat gar nicht mehr erhältlich und das Ammoniak ist stark im Preise gestiegen.  
 Die Lebensvorgänge der Pflanzen fügen sich auf das Vorhandensein gewisser Mengen von jedem Nährstoff. Entsteht Mangel an dem einen oder anderen, so treten gewisse Umsetzungen nicht mehr ein und es entsteht da und dort in den Zellen Mangel, der dann gewisse krankhafte Zustände verursacht. Solche Störungen brauchen nicht einen Umfang anzunehmen, der offensichtlich zulage tritt. Es genügt, daß dadurch die Disposition für allerlei Krankheiten hervorgerufen wird. Das ganze Gebiet der Düngung und ihre Einflüsse auf den Gesundheitszustand der Pflanzen sind zwar noch lange nicht vollständig erforscht, aber schon bloße Beobachtungen genügen, um festzustellen, daß durch einseitige Düngung krankhafte Zustände bei verschiedenen Kulturpflanzen hervorgerufen werden können. Einseitige Stickstoffgaben können bei den Obstbäumen Krebs, bei den Bohnen Rost, bei den Tomaten Blattläuse verursachen, u. s. w. Beobachtungen lehren aber auch, daß es im allgemeinen allen Pflanzen dann am wohlsten ist, wenn bei der Düngung alle in Betracht fallenden Pflanzennährstoffe (Stickstoff, Phosphorsäure und Kali) in entsprechender Menge beizubehalten werden. Einzelne Pflanzengruppen haben wieder besondere Eigenheiten, denen bei der Düngung Rechnung getragen werden muß. So ist es zum Beispiel bekannt, daß es kalkliebende und kalkfeindliche Pflanzen gibt. Jede Pflanze braucht zwar Kalk, aber wenn die im Boden vorhandene oder bei der Düngung verabreichte Menge ein gewisses Maß überschreitet, wirkt bei manchen Pflanzengruppen Kalk giftig und verursacht nachteilige Wirkungen. Unsere Obstbäume sind kalkbedürftige Pflanzen, während viele Gemüsegarten in kalkarmen Böden wuchern können. Sehr stark tritt der Unterschied in Bezug auf Kalkbedürftigkeit bei verschiedenen Staubbäumen und alpinen Pflanzen hervor. Aus vorstehendem ist leicht ersichtlich, daß es ein Unlud ist ein Attentat auf die Gesundheit mancher Pflanzen, wenn Kalk als Universaldünger empfohlen wird. Er kann unter gewissen Umständen Wunder wirken und kann auch das direkte Gegenteil hervorruhen. Bevor man Kalk anwendet, mache man die Säureprobe, das heißt, man gieße einige Tropfen verdünnte Salzsäure auf eine Handvoll Erde von dem betreffenden Grundstück, das man düngen will, aus, und wenn dadurch ein härteres Aufbrausen der Säure verursacht wird, so ist Kalk genug vorhanden. Ist diese Wirkung nicht oder nur in geringem Umfang wahrzunehmen, so kann eine Kalkdüngung angezeigt sein.

**Der Kalkstickstoff.**  
 Der Stickstoff spielt bei der Düngung unserer Kulturpflanzen eine große Rolle, da er ein sehr wichtiger Pflanzennährstoff ist und zudem den meisten Kulturböden mehr oder weniger mangelt. Wo richtig mit Stallmist gebüngt wird, kommt er in genügender Menge in den Boden. Stallmistdüngung ist aber teuer und zudem nicht überall durchführbar. Als Ersatz des Stallmiststickstoffes wurden bisher Chlorsalpetrate und schwefelsaure Ammoniak verwendet. Seit Kriegsbeginn ist aber Chlorsalpetrat gar nicht mehr erhältlich und das Ammoniak ist stark im Preise gestiegen.

**Kali erhöht im allgemeinen die Widerstandsfähigkeit der Pflanzen, und deshalb sollte dieser Pflanzennährstoff bei der Düngung nicht vergessen werden.** Früher, als man noch nicht so allgemein mit Gas löchte und mit Kohlen heizte, probierte man mehr Holzgas, von dem dann ein guter Teil in die Gärten wanderte und das entschieden dazu beizutragen, daß man weniger von den jetzt oft in so unheimlicher Weise auftretenden Krankheiten und Schädlingen zu spüren bekam. Wo man keine Gas zur Verfügung hat, sollte hin und wieder im Frühjahr vor dem Umgraben etwas Kalisalz (eine Unze per Quadratfuß) einstreut werden.  
 Einen großen Einfluss auf das Gedeihen der Pflanzen und damit auch auf die Gesundheit derselben übt der Humus aus, und aus diesem Grunde bleibt der Stallmist stets der wichtigste Gartendünger; Kompost und Torfmull sind die besten Ersatzmittel für ihn

**BRAZIL ADDS HER BIG WARSHIPS TO OURS**

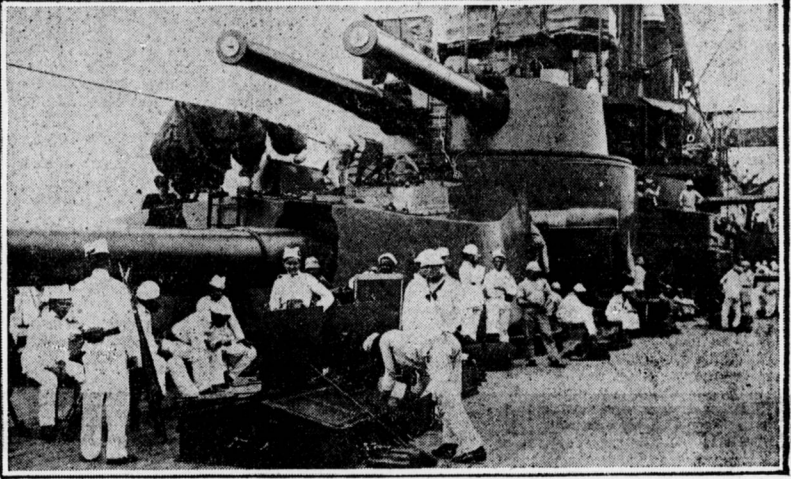


Photo by American Press Association. Although practically at war without having declared war, Brazil, the third largest republic in the world, has taken up part of the coast patrol of the Atlantic coast. The prizes of her navy are her two modern dreadnoughts, the Minas Geraes (shown above) and the Sao Paulo, both displacing 19,000 tons.

**„Stundehalt.“**

In der Wählteilung einer Fabrik in Zürich—offenbar handelt es sich um ein Konfektionsgeschäft der Bekleidungsbranche—wurde der „Stundehalt“ ausprobiert, das heißt nach je fünfzig Minuten Arbeitszeit wurden die Näherinnen ins Freie geschickt. Das Ergebnis war eine durchschnittliche Mehrleistung von fünfundsiebenzig Prozent.

**„Stundehalt.“**

In der Wählteilung einer Fabrik in Zürich—offenbar handelt es sich um ein Konfektionsgeschäft der Bekleidungsbranche—wurde der „Stundehalt“ ausprobiert, das heißt nach je fünfzig Minuten Arbeitszeit wurden die Näherinnen ins Freie geschickt. Das Ergebnis war eine durchschnittliche Mehrleistung von fünfundsiebenzig Prozent.

**Eine Prophezeiung.**

**Haupt des Stahlkrus erwartete lange Fortdauer des Krieges.**  
 E. S. Gern, das Haupt des amerikanischen Stahlkrus, erklärte vor kurzem in einer Unterredung, er glaube nicht an einen baldigen Frieden. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß



E. S. Gern.

Als nach dem großen Kriege, den Österreich von 1680 an gegen die Türken und die aufständischen Ungarn zu kämpfen hatte, und der 1683 fogar zur Belagerung Wiens durch die Türken führte, Prinz Eugen, der ehle Ritter, durch die Schlacht bei Zenta endlich 1699 den Frieden diktiert konnte, versammelten sich die Unterhändler zu Karlowitz in Kroatien. Wochenlang aber kamen sie nicht zu den eigentlichen Friedensverhandlungen, weil sie sich über die Rangordnung bei den Sitzungen nicht einigen konnten. Daß der Gebirgsfürst Leopold als Vertreter der siegreichen Partei den Vortritt hatte, war selbstverständlich; allein die übrigen Teilnehmer am Kriege, die Türken, Russen, Engländer, Holländer, Polen, Venezianer—sie beanspruchten alle den zweiten, mindestens dritten Rang.

**Rangdünkel.**

Als nach dem großen Kriege, den Österreich von 1680 an gegen die Türken und die aufständischen Ungarn zu kämpfen hatte, und der 1683 fogar zur Belagerung Wiens durch die Türken führte, Prinz Eugen, der ehle Ritter, durch die Schlacht bei Zenta endlich 1699 den Frieden diktiert konnte, versammelten sich die Unterhändler zu Karlowitz in Kroatien. Wochenlang aber kamen sie nicht zu den eigentlichen Friedensverhandlungen, weil sie sich über die Rangordnung bei den Sitzungen nicht einigen konnten. Daß der Gebirgsfürst Leopold als Vertreter der siegreichen Partei den Vortritt hatte, war selbstverständlich; allein die übrigen Teilnehmer am Kriege, die Türken, Russen, Engländer, Holländer, Polen, Venezianer—sie beanspruchten alle den zweiten, mindestens dritten Rang.

**„Stundehalt.“**

In der Wählteilung einer Fabrik in Zürich—offenbar handelt es sich um ein Konfektionsgeschäft der Bekleidungsbranche—wurde der „Stundehalt“ ausprobiert, das heißt nach je fünfzig Minuten Arbeitszeit wurden die Näherinnen ins Freie geschickt. Das Ergebnis war eine durchschnittliche Mehrleistung von fünfundsiebenzig Prozent.

**„Stundehalt.“**

In der Wählteilung einer Fabrik in Zürich—offenbar handelt es sich um ein Konfektionsgeschäft der Bekleidungsbranche—wurde der „Stundehalt“ ausprobiert, das heißt nach je fünfzig Minuten Arbeitszeit wurden die Näherinnen ins Freie geschickt. Das Ergebnis war eine durchschnittliche Mehrleistung von fünfundsiebenzig Prozent.

**„Stundehalt.“**

In der Wählteilung einer Fabrik in Zürich—offenbar handelt es sich um ein Konfektionsgeschäft der Bekleidungsbranche—wurde der „Stundehalt“ ausprobiert, das heißt nach je fünfzig Minuten Arbeitszeit wurden die Näherinnen ins Freie geschickt. Das Ergebnis war eine durchschnittliche Mehrleistung von fünfundsiebenzig Prozent.

Verteilt.  
 Frau: „Du hast meiner Mama nicht einmal einen Kuss gegeben, als sie ankam!“  
 Mann: „Sei ruhig,—wenn sie wieder abfährt.“

Photo by Cinedinat.